

essiert nun vor allem, wie es zu der sechsjährigen Attentatspause kam. War der Bombenbastler verreist, in einer Klinik oder etwa im Gefängnis? Oder schwieg er, weil er womöglich der Mann war, der 1987 in Salt Lake City bei der Ablage eines Sprengstoffpakets beobachtet wurde? Besondere Vorsicht, so warnte jetzt das US-Justizministerium, sei bei Überfrankierung sowie bei schlecht gedruckten oder handgeschriebenen Adressen geboten.

### Tschechien

## Schwerter zu Moneten

Die junge Tschechische Republik will wieder ins internationale Waffengeschäft einsteigen. Kurz nachdem Václav Havel im Dezember 1989 zum Präsidenten der ČSSR gewählt wurde, hatte er die Konversion der leistungsstarken tschechoslowakischen Rüstungsindustrie und die Beschränkung des regen Waffenhandels zu einem seiner wichtigsten politischen Ziele erklärt. Diese restriktive Linie hatte vor allem für die in der Slowakei stationierte schwere Rüstungsindustrie verheerende Folgen, was zur wachsenden Entfremdung zwischen Prag und Bratislava beitrug. Nun will Tschechien die Zurückhaltung wieder aufgeben. Zwölf große tschechische Unternehmen haben unter der Führung des Maschinenbaukonzerns Škoda Pilsen ein Konsortium mit dem Namen RDP Group gebildet, das die heimische Waffenindustrie modernisieren und international wieder konkurrenzfähig machen will. Der Minister für Industrie und Handel, Vladimír Dlouhý, unterstützt das Vorhaben und legte bereits einen Gesetzesentwurf für die Liberalisierung des Handels mit Rüstungsgütern vor. Als einer der ersten Betriebe könnte die Firma Tesla Pardubice davon profitieren. Das Elektronikunternehmen hat eine Genehmigung für die Ausfuhr von sechs modernen Radaranlagen in den Iran beantragt.

### Georgien

## Feuer auf Stalins Villa

Im kaukasischen Bürgerkrieg geriet Georgier-Chef Schewardnadse in Lebensgefahr – zweimal entging er nur knapp den Granaten.



Schewardnadse\*: Geschoß im Garten

Der frühere sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse, 65, den georgische Putschisten zum Präsidenten in seinem Heimatland gekürt hätten, verhängte am 6. Juli das Kriegsrecht über die abtrünnige Provinz Abchasien. Als Oberbefehlshaber begab er sich am 2. Juli selbst an die Front und nahm in der Abchasen-Hauptstadt Suchumi am Schwarzen Meer Quartier, drei Kilometer vom zerstörten Stadtzentrum entfernt in einer Villa, die einst einem anderen großen Sohn Georgiens gehört hatte: Josef Dschugaschwili, genannt Stalin.

Bei seinem Eintreffen erlebte Schewardnadse „den schrecklichsten Abend meines Lebens“: 600 Explosionen. Während eines Truppenbesuchs flog unmittelbar neben Schewardnadses Dienstwagen ein Panzer in die Luft. Am vorigen Donnerstag deckten die abchasischen Rebellen Suchumi sogar mit 1000 Granaten und Raketen ein. Ein Geschoß traf die Schewardnadse-Villa, eins schlug im Garten ein, der Hausherr konnte flüchten.

\* In Suchumi.

Der Sezessionskrieg der Abchasier kostete bisher allein über 2500 Georgier das Leben. Schewardnadses Feinde genießen den Beistand Moskaus – mit Waffen, Lebensmitteln, Benzin und wahrscheinlich auch Kampfhubschraubern. „Rußland führt gegen uns einen unerklärten Krieg“, sagt der georgische Premier Tengis Sigua. Doch Schewardnadse hält an einer moderaten Politik gegenüber Rußland fest und steht mit Boris Jelzin in Verhandlungen über den Status der russischen Garnisonen in Georgien. Irakli Zereteli, Chef der Nationalen Unabhängigkeitspartei: „Schewardnadses Politik ist prussisch und selbstmörderisch.“

Das Regierungszentrum in Tiflis ist seit dem Putsch vom Januar 1992 ein Ruinen-Ensemble. Der bedrängte Präsident regiert sein zerfallendes Land vom Kriegsschauplatz, wo allein in der vergangenen Woche 130 Landsleute ums Leben kamen. Schewardnadse: „Ich werde Suchumi nicht verlassen und bei unseren heldenhaften Verteidigern bleiben.“

Dem Weltwirtschaftsgipfel schickte Schewardnadse einen Notruf, bei aller Hilfe für Rußland nicht die anderen ehemaligen Sowjetrepubliken zu vergessen. Kanzler Kohl über den Ton des Telegramms: „dramatisch“.

Doch mehr noch als Waren wünscht der Georgier Waffenhilfe. Kurz vor der Abreise nach Suchumi hatte er in Bonn um Schutz durch Nato und Bundeswehr gebeten, wofür Außenminister Klaus Kinkel – anders als Verteidigungsminister Volker Rühle – sogar Verständnis zeigte. Vorigen Freitag erklärte sich der Uno-Sicherheitsrat bereit, 50 Beobachter nach Abchasien zu entsenden, aber erst nach einem Waffenstillstand.

In Schewardnadses Sicht haben die Deutschen eine Dankesschuld abzutragen. Er berief sich auf seine Rolle bei der deutschen Vereinigung. Um seinen Einsatz zu unterstreichen, ließ er für einen Dokumentarspielfilm (Regie: Schewardnadse-Tochter Manana) eine Szene aus den „Zwei plus vier“-Verhandlungen von 1990 nachstellen. Am extra herbeigeschafften Original-Verhandlungstisch nahm außer ihm auch der Pensionär Hans-Dietrich Genscher Platz.